

Im Hinterland leben kreativ-bodenständige und gesellige Menschen : persönliche Betrachtungen einer Agglomerationsbewohnerin

Autor(en): **Kurmann, Bernadette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **77 (2020)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Blick vom Willisauer Wellbrig zum Säntis...

...und Richtung Süden.



Im Hinterland leben kreativ-bodenständige und gesellige Menschen

Persönliche Betrachtungen einer Agglomerationsbewohnerin

Bernadette Kurmann

Wie sieht eine Bewohnerin der Agglomeration das Hinterland? Diese Frage bringt mich schnell ins Straucheln. Wo liegt das Hinterland? Meine Recherchen führen ins Leere. Persönliche Bezüge zum Hinterland gibt es viele: Da ist mein Name, der dort beheimatet ist, da sind Kindheitserinnerungen und berufliche Erfahrungen, die mein Bild vom Hinterland prägen.

Wo das Luzerner Hinterland anfängt, weiss ich bis heute nicht. Bekannte, die ich fragte, wissen es auch nicht besser. Sie sagen, das Hinterland beginne hinter Malters und ziehe sich bis nach Willisau und Zell. Andere legen es «um Willisau herum» an. Der Verein Freie Datenbank Schweiz zählt auch das Entlebuch zum Hinterland. Es ist zum Verzweifeln. Deshalb lasse ich es und verweise auf den Artikel von Joe Zihlmann, der in dieser Ausgabe der «Heimatkunde Wiggertal» schreibt: «Le Hinterland n'existe pas.»¹ Das beruhigt mich. Als Agglomerationsbewohnerin soll ich für diesen Artikel ja keine topografische, raumplanerische, sprachwissenschaftliche oder kulturelle Forschung betreiben, sondern beschreiben, wie ich das Hinterland aus der Agglomerations-Perspektive erfahre.

Wo Milch und Honig fliessen

Als Kind war für mich das Hinterland weit, weit weg, die Welt hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen. Es

war eine magische, unbekante Welt, wo alles etwas grüner, sonniger, heiler, intakter erschien als bei uns in der Agglomeration. Kühe und Weideland hatte auch meine Grossmutter in Ebikon, aber die Kühe im Hinterland, so stellte ich mir vor, die waren glücklicher, grösser, gesünder, und sie gaben auch die bessere Milch.

Noch etwas verbinde ich als Kind mit dem Hinterland und mit Willisau: die «haute couture». Ja, richtig gelesen. Von Zeit zu Zeit fuhren bei meiner Mutter die Zeder-Kurmanns vor. Sie führten damals ein Schneideratelier in Willisau. Es hatte etwas Ehrwürdiges, wenn die beleibte Blanca Zeder meiner – auch nicht schlanken – Mutter die Masse nahm. Wenn sie ihr die grossen Musterbücher auf den Tisch legte und genau wusste, welcher Stoff zu ihr passte und wovon sie besser die Finger liess. Meine Mutter fühlte sich wie eine Königin, wenn sie ein neues Kleid oder einen Mantel aus schönsten Materialien bestellte, beweihräuchert von der verkaufskundigen Blanca Zeder-Kurmann. Die Kinderhorde hatte sie mit einem riesigen Sack Willisauer-Ringli ruhiggestellt.

Toni Zeder war der Schneider, und er war viel schwächer als seine Frau. Er hielt sich stets im Hintergrund und liess die Frauen wohlweislich machen. Zwischenzeitlich trank er mit meinem

Vater ein Glas Wein und rauchte seinen Stumpfen, vielleicht, um meinen Vater abzulenken, damit er nicht zu hören bekam, was die ganze Angelegenheit am Ende kostete. Nach ein paar Wochen fuhr die «haute couture» aus Willisau in Ebikon zur Anprobe vor, und ich hörte meine Mutter jammern: «Was das wieder kostet!» Hätte ich die Modemetropole Paris damals schon gekannt, bestimmt hätte ich sie auf die Ebene von Willisau gestellt.

Der persönliche Bezug

Ich habe nie im Hinterland gelebt, aber ich fühle mich mit ihm eng verbunden. Ich heisse bis heute Kurmann, und dieser Name gehört zum Hinterland und zu Willisau. Alle Kurmann stammen aus Willisau und Umgebung, also aus dem Hinterland. Sie wurden im 15. Jahrhundert dort sesshaft. Im 17. Jahrhundert verbreiteten sie sich rasant in Willisau-Land und Hergiswil. Auch heute noch wohnt über die Hälfte der 3500 Kurmann der Schweiz im Kanton Luzern, 450 im Raum Willisau-Hergiswil.²

Ich erinnere mich an ein Kurmann-Fest auf einem Hof im Hinterland, als ich vielleicht zehn Jahre alt war. Wie staunte ich über die vielen, vielen Kurmann! Wie genoss ich es, mit den vielen, vielen Kurmann-Kindern herumzutollen und *Versteckis* zu spielen. Seither weiss ich: «Ich gehöre zu den Kurmann im Hinterland.» Wenn jemand mehr wis-

sen wollte, von welchem Hof meine Familie stamme, dann sagte ich wie der Blitz: Scheimatt. Die Leute nickten und waren zufrieden. Ich selbst hatte keine Ahnung, wo dieser für mich so wichtige Hof lag. Den entdeckte ich erst als Erwachsene, als ich wissen wollte, woher meine Vorfahren stammen, und ich die Scheimatt besuchte.

Kurmann und Willisau – wie siamesische Zwillinge

Offiziell hatte ich meinen Namen durch die Heirat verloren. Aber ich betrieb zivilen Ungehorsam. Privat nannte ich mich nach wie vor Kurmann. Einmal wurde es richtig peinlich. Meinen Schülern an der Kantonsschule hatte ich mich als Kurmann vorgestellt. Als der Rektor einen Besuch abstattete, sprach er von mir als Condrau, was offiziell stimmte.

Bei meiner Heirat dachte ich, das neue Eherecht werde demnächst eingeführt. Aber die Mühlen der Politik mahlen damals schon sehr langsam. Ganze vier Jahre musste ich warten bis zur Abstimmung über das neue Eherecht 1988. Am Montag danach war ich auf der Gemeindeganzlei und forderte die Rückgabe meines Namens. Das entsetzte Gesicht des Gemeindeganzleiers werde ich nie vergessen. Ich war der Meinung, ein Name sei Teil der persönlichen Identität, und diese hatte ich ja



Blick vom Napf zu Eiger, Mönch und Jungfrau.

mit der Heirat nicht aufgegeben. Später behielt ich auch das Bürgerrecht: Nicht Ebikon wählte ich, wo ich seit meiner Kindheit fast ununterbrochen wohne, sondern Willisau: Kurmann und Willisau gehören zusammen – fast wie siamesische Zwillinge.

Zusammenhalt und gesellschaftliches Engagement

Wie sehe ich das Hinterland als Erwachsene? Als Journalistin hatte ich immer wieder Gelegenheit, das Hinterland näher kennenzulernen. Kürzlich traf ich im Städtchen Willisau zwei Frauen, die die Jahressammlung der Pro Senectute organisieren. Das sind bestandene Frauen, wie ich sie überall in der Schweiz antreffe. Frauen, die ein ehrenamtliches Amt ausführen, nicht in

erster Linie aus altruistischen Gründen, sondern weil ein gesellschaftliches Engagement für sie notwendig ist, weil sie erkannt haben, dass es um unsere Welt ohne solche Engagements sehr viel schlechter stehen würde. Als ich für die Gemeindereform im Hinterland unterwegs war, kam ich zur Überzeugung: Die Hinterländer sind zwar keine besseren Menschen als jene im Rest des Kantons, aber irgendwie engagierter. Sie haben ein stärkeres Zusammengehörigkeitsgefühl als wir und sind politisch interessierter. Vielleicht konnten sie diese Fähigkeit entwickeln und später bewahren, weil sie sich gegenüber dem Zentrum immer schon behaupten mussten. Um Interessen durchzusetzen, ist das Zusammenstehen wichtig, und dazu braucht es helle Köpfe und Information. Vom «Willisauer Boten» höre

ich hier in der Agglomeration oft, sie sei die beste Zeitung im Kanton. Als ich sie für meinen Beruf noch täglich lesen durfte, hätte ich diese Aussage unterschrieben.

Perfekte Fusionen

Wie hat mich das Hinterland als Mitarbeiterin beim Amt für Gemeinden beeindruckt. Als Beauftragte für die Kommunikation durfte ich diesen Prozess hautnah erfahren: Zu Beginn schien eine Fusion von Willisau-Stadt und Willisau-Land ein Ding der Unmöglichkeit. Eine Studie zeigte, dass ein Zusammenschluss kaum finanzielle Vorteile brachte. Zudem war vorhersehbar, dass die FDP Willisau-Stadt in der fusionierten Gemeinde die Mehrheit verlieren würde. Der grosse Vorteil einer Fusion formulierte der Gemeinderat Willisau-Land: «Die Gemeinden bilden eine geographische Einheit und sind kulturell eng miteinander verflochten.»³ Ein beispielloser Fusionsprozess begann. Voran schritten zwei Präsidenten: Stadtpräsident Robert Küng und Gemeindepräsident René Fessler. Sie waren von der gemeinsamen Zukunft derart überzeugt, dass sie sich in keinem Moment auseinandertreiben liessen.

Engagierte Bevölkerung

Die Bevölkerung war von Anfang an stark einbezogen. Sie beteiligte sich

lustvoll und kreativ am Fusionsprozess, wie ich sie in anderen Prozessen kaum erfahren habe: die 700-Jahr-Feier Willisau wurde benutzt, um in einer Installation den zum Teil abstrusen Grenzverlauf zwischen den beiden Gemeinden bildhaft aufzuzeigen. Jedem Kind musste dabei klar werden, dass die beiden Willisau zusammengehören. Der Abstimmungskampf war beispiellos: lustvoll und kreativ. Befürworter der Fusion veröffentlichten ihr Bild mit einer persönlichen Aussage für die Vereinigung. Zuerst waren es drei, vier Köpfe, in der nächsten Ausgabe des «Willisauer Boten» bereits einige mehr; in den folgenden Wochen wurde die Liste länger und länger. Das Resultat war stark wie eine Lawine. Sie dokumentierte, wie sehr die Bevölkerung hinter dem Zusammenschluss stand.

Die Fusion wurde schliesslich grossmehrheitlich angenommen. Was am meisten überraschte, waren die Wahlen in der neuen Gemeinde: Nicht die FDP verlor, nicht die CVP gewann. Hinzu ins Gremium kam eine SP-Frau, und die Macht in der neuen Regierung war demokratisch verteilt. Ganz Hinterland eben! Übrigens: Im gleichen Jahr stimmten auch Ettiswil und Kottwil der Fusion zu. Vorausgegangen war eine harmonische Auseinandersetzung. Auch für diese Fusion hatten sich zwei glaubwürdige Gemeindepräsidenten eingesetzt: Franz Künzli aus Ettiswil und Hans Ho-

del aus Kottwil. Die Bevölkerung vertraute und folgte ihnen. Ähnlich verlief es zwischen Ohmstal und Schötz.

Ein kreatives Volk

Wie viel Kreativität liegt sonst noch in diesem Hinterland! Das Jazzfestival mit Musikern aus aller Welt, die prächtigen Plakate von Niklaus Troxler, die vielen Theateraufführungen und Chöre. Wie oft bin ich aus der Agglomeration ins Hinterland gepilgert, um eines der berühmten Freilichttheater oder ein Jazz-Konzert zu besuchen. Das Hinterland ist für mich die zweite Kulturmetropole im Kanton Luzern – neben der Stadt Luzern, die sich als internationale Kulturstadt versteht. Alles in allem: Ich bin stolz, durch meinen Namen zum Hinterland zu gehören. Ich habe nie dort gewohnt, aber ich habe meine Wurzeln dort. Von dieser kreativ-bodenständigen, geselligen Art der Menschen nähre ich mich gerne ein wenig.

Fussnoten:

- 1 Joe Zihlmann zählt zum Hinterland die 19 Gemeinden Alberswil, Albüron, Altishofen, Ebersacken, Egolzwil, Ettiswil, Fischbach, Gettnau, Grossdietwil, Hergiswil, Luthern, Menznau, Nebikon, Ohmstal, Schötz, Ufhusen, Wauwil, Willisau, Zell.
- 2 Urs Hinnen, Die Kurmann Familien in der Landvogtei Willisau, Eigenverlag 2012, S. 63.
- 3 Weniger ist Mehr? 20 Jahre Gemeindereform im Kanton Luzern 1997–2017, Staatsarchiv 2017, S. 207.



Blick vom Napf über Trub in die weite Bergwelt.
Fotos Martin Geiger-Hodel

Adresse der Autorin:
Bernadette Kurmann
Sagenstrasse 5
6030 Ebikon
bernadette@kurmann.ch

Zur Autorin:
Bernadette Kurmann ist gelernte Krankenschwester und hat später die Matura nachgeholt sowie ein Studium der Germanistik und Kunstgeschichte absolviert. Sie arbeitete Jahrzehnte als Journalistin. Bis zur Pensionierung 2015 war sie während 15 Jahren Kommunikationsbeauftragte beim Amt für Gemeinden des Kantons Luzern. Sie ist Mutter von drei erwachsenen Töchtern und geniesst ihr Grosskind sowie das Leben als Pensionärin.